

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Feier „25 Jahre Zisterzienserkloster Bochum-Stiepel“ – Samstag, 7. September 2013 – 18.00 Uhr – Fest Mariä Geburt – Wallfahrtskirche St. Marien, Zisterzienserkloster Bochum-Stiepel

Texte: Mi 5,1-4a;
Röm 28-30;
Mt 1,1-16. 18-23.

Verehrter, lieber Abt Maximilian,
verehrter, lieber P. Prior Pirmin,
liebe Mönche aus der Abtei Heiligenkreuz und unserem Priorat in Stiepel,
liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde.

I.

„Lumen Fidei – Licht des Glaubens“. So heißt die erste Enzyklika von Papst Franziskus, deren Text sehr spürbar die Handschrift von Papst Benedikt XVI. trägt. Das Licht des Glaubens ist das große Geschenk Gottes an uns. Wir Christen sind Menschen, die glauben, Menschen, die ihr Vertrauen auf Gott setzen, Menschen, die wissen, dass sie sich nicht sich selbst, sondern Gott verdanken. Für Papst Franziskus wie für Papst Benedikt XVI. ist der Glaube ein Licht. Nicht Wenige würden wahrscheinlich eher sagen: Der Glaube ist eine Überzeugung. Der Glaube ist eine Haltung. Der Glaube ist Wissen und Vertrauen. Der Glaube ist Licht genau unter all diesen Rücksichten, also Orientierungshilfe, Helligkeit in mancher Dunkelheit des Alltags. Wie Licht, ist der Glaube faszinierend. Nicht umsonst verrät uns unsere deutsche Sprache, wenn wir bei wesentlichen Erkenntnissen sagen: Hier geht mir ein Licht auf! Wer glaubt, dem geht ein Licht auf, nämlich das Licht Gottes für das Leben.

Der Glaube als Licht sagt uns: Wir sind angeleuchtet von Gott, sitzen nicht im Dunkeln und besitzen genügend Vorräte für alle Situationen des Alltags, die herausfordern, die demütig machen, die dankbar sein lassen und die alle Kräfte fordern. Der Glaube ist nicht ein Ort, wo

es um die Ansammlung der Asche der Überzeugungen der Jahrhunderte, unverständliche Vorschriften und um Vergangenes geht. Der Glaube ist Leben und Licht: ganz gegenwärtig, ganz Energiegeladen, voll von Kraft. In der Dynamik dessen, was wir mit unserem Zukunftsbild in unserem Bistum im Juli gesagt haben, ist der Glaube genau darum Licht, weil er Zeugnis davon gibt, dass wir von Gott berührt sind und Gott uns berührt hat, dass wir wache Zeitgenossenschaft üben, eine vielfältige, lebendige, alle Menschen umfassende Kirche sein wollen, dass wir dabei den großen Aufgaben unserer Zeit und den Zeitenbrüchen- und aufbrüchen, in denen wir leben, mit Lernfähigkeit begegnen. Dass wir so zu Menschen werden, die sich senden lassen, die nahe bei den Menschen sind und davon überzeugt, dass Gottes Berührung und der Glaube, den er schenkt und den wir leben, wirkt und wirksam ist. Das Licht des Glaubens ist ein wunderbares Bild, das in die Mitte unseres christlichen Lebens und unserer Kirche greift. Im Licht des Glaubens ist Gott uns nah.

II.

Solch ein Licht des Glaubens braucht Menschen, die sich anleuchten lassen und ausstrahlen, die wach sind, lebendig, vielfältig, sich gesendet wissen, nahe bei den Menschen und überzeugt von der Wirksamkeit Gottes unter uns Menschen. Schon seit den frühen Wüstenvätern, die aus der Wüste in Ägypten kamen, sind Klöster solcher Orte von Glauben. In den 1980er Jahren war mein erster Vorgänger als Bischof von Essen, Franz Kardinal Hengsbach, der Überzeugung, dass er hier in Bochum-Stiepel ein solches Kloster einrichten sollte, nachdem Jahrzehnte segensreich die Hiltroper Missionare hier gewirkt hatten. Er konnte mit Abt Gerhard Hradil OCist. und dem Stift Heiligenkreuz das Mutterkloster von Stiepel im Jahr 1986 überzeugen, hier zu gründen. Am 15. September 1988 begann dann das klösterliche Leben der ersten vier Mönche, die am 20. August 1988 unter ihrem ersten Prior, P. Beda Zilch OCist., von Heiligenkreuz nach Bochum-Stiepel entsandt worden waren.

Unser Bistum ist auf der Hälfte seines Gebietes ein Stadtbistum, wirkt unsere ganze Region doch wie eine Stadt, lebendig, vielfältig, herausgefordert von früheren Generationen unvorstellbaren Wandlungsprozessen, nicht nur bei Kohle und Stahl, sondern in der Industrie, in der Digitalwelt, der Wissenschaft, aber auch im Handwerk, der Landwirtschaft und in vielen anderen Lebensbezügen. Mitten darin ist es eine faszinierende Aufgabe, das Christsein zu leben und mitten darin eine große mit Dankbarkeit aufzugreifende Herausforderung, Kirche zu sein. Die Kirche wird immer wieder neu. Sie ist nicht ein Museum. Genau das erleben wir in unserem Bistum; das erlebt jede Form von Christsein in unserer Kirche in

dieser Zeit. Solches gilt auch für die Dynamik eines Klosters. Die unvordenkliche, viele hundert Jahre währende Geschichte von Heiligenkreuz geht das Wagnis ein, vom Wienerwald mitten ins Ruhrgebiet zu gehen. In den fünfundzwanzig Jahren des Bestehens des Klosters haben sich die Schnelligkeiten der Veränderungsprozesse, in denen wir in unserem Bistum und mitten darin das Kloster Stiepel leben, vervielfacht. Die Wiedervereinigung Deutschlands, die Globalisierungstendenzen, die großen Herausforderungen des kulturellen Miteinanders mit anderen Religionen und Lebenshaltungen, wie auch die Einsicht, dass Tradition nicht nur Weitergabe von Gewohnheiten ist, sondern Aneignung des Glaubens von innen, bewegen uns. Mitten darin finden wir seit fünfundzwanzig Jahren diesen Ort, von dem das Licht des Glaubens ausstrahlt – das Zisterzienserkloster in Stiepel.

III.

Von welchem Licht des Glaubens werden die Mönche bewegt, die hier leben? Sie leben nach der Reformbewegung des heiligen Bernhard von Clairvaux auf der Grundlage der Regel des heiligen Benedikt, der Wert auf Stabilität, auf „Stabilitas“ und auf Treue zum Wort legt. Das geloben die Mönche bei ihrer Profess. Stabilität und Treue zum Wort sind für jeden Menschen von Bedeutung, um wurzeln zu können. Es bedeutet aber auch gleichzeitig weiterzugehen, so wie der Glaube Wurzelgrund im menschlichen Leben braucht und sich zugleich weiterentwickeln muss. In den Veränderungsprozessen unserer Zeit sind darum lebendige Orte mit Menschen, die den Mut zu solcher Stabilität haben, ein lebendiges Zeichen, dass das Licht des Glaubens Kraft und Energie gibt. Denn der Glaube öffnet immer wieder neue Wege und begleitet uns auf den Schritten durch unsere Geschichte (vgl. Papst Franziskus, Enzyklika „Lumen Fidei“ vom 29. Juni 2013, Nr. 8f). Es ist eine Stabilität, die dynamisch ist, weil der Glaube stabil ist, wenn er dynamisch ist. Verbunden ist damit das Versprechen der Mönche zur s. g. „conversatio morum“, d. h. einer Lebenshaltung, in der der Gehorsam, die Armut und die Ehelosigkeit eine besondere Bedeutung als Zeugnis für den Glauben haben. Dazu gehört zudem die Liebe zur Lesung, d. h. zum Umgehen mit dem Wort Gottes sowie die Liebe zum Hören auf Gott in der Stille und im Gebet. Verbunden ist das Ganze mit der alten Weisheitsregel Benedikts, dass zum Beten das Arbeiten gehört. Hinter einer solchen Lebenshaltung verbirgt sich die Herausforderung zu einem Leben in Beständigkeit, vor allem in der sprichwörtlichen Bekehrung der Lebenshaltung des Einzelnen und der Gemeinschaft. Dies ist eine Aufgabe auch an uns, erst recht, wenn sie verbunden ist mit dem Hören auf Gottes Wort. Das Christentum und unser Glaube sind wesentlich durch das Wort weitergegeben worden. Wir leben aber heute im digitalen Zeitalter, in dem sich die

Gewohnheiten des Umgangs mit dem geschriebenen Wort und dem Hören auf es radikal verändern. Hier liegt, ähnlich wie in der Zeit um 1500, wie auch in der Zeit von Benedikt und der von Bernhard von Clairvaux, eine riesige Herausforderung vor uns. Wie hören und wie sprechen wir, wie schreiben und wie kommunizieren wir? Das Kloster hier mit seiner Tradition und seinem Selbstverständnis, das von innen her geprägt ist, nämlich vom Licht des Glaubens, bezeugt, dass dies immer ein wieder neu zu beschreitender Weg ist, der gelingen kann.

IV.

Von hier aus können wir mit Dankbarkeit sehen, was die Präsenz der Mönche von Stiepel seit fünfundzwanzig Jahren in unserem Bistum unterstützt und bewirkt. Die Monatswallfahrten verbinden Gebet und Nachdenken, Gottesdienst und wissenschaftliche wie gläubige Information. Die vielen Pilger, die hier zur „Schmerzhaften Mutter Gottes“ kommen und ins Mitbeten genommen werden, zeigen, dass das Christsein im Licht des Glaubens ein Weg ist. Die Pfarrei St. Marien, die eng mit dem Kloster verbunden ist, weist darauf hin, dass an vielen Orten Menschen Identifikation mit der Kirche suchen, darum Tag für Tag, Sonntag für Sonntag zur Hl. Messe und zum Gottesdienst kommen, die Sakramente empfangen und Gemeinschaft erleben möchten. Gerade auch in der Nähe zur Universität in Bochum zeigt sich hier, was es bedeutet, dass das Wort Gottes intellektuelle, wissenschaftliche und ethische Kraft hat. Schließlich gibt es die vielen persönlichen Kontakte zu den Mönchen, die zeigen, dass das Leben im Kloster nicht nur eine „conversatio morum“, sondern eine „conversatio hominum“ ist, also ein Gespräch mit den Menschen, weil nur durch die Gegebenheiten des Alltags und die Begegnungen mit Vielen, die Dynamik und das Feuer des Glaubens bezeugt werden und den Menschen das sprichwörtliche Licht des Glaubens aufgehen kann.

Auf solche Weise wird konkret, was es heißt, dass wir Christen vom Licht des Glaubens leben. Der Glaube ist eine Überzeugung und Haltung, die wir Menschen einnehmen, weil Gott sie uns schenkt. Der Glaube ist das Geschenk Gottes, das wir Schritt für Schritt mit dem Mut zur Beständigkeit und in der Dynamik des Lebensgespräches mit Gott und den Menschen umsetzen. In diesem Sinne erleuchtet das Licht des Glaubens unseren menschlichen Weg hin zu Gott.

V.

Was alles bewirkt dieses Licht des Glaubens, das an einem solchen Ort konkret gebündelt wird, um Hilfe zu sein für die Pilgerinnen und Pilger, die hierher kommen, für Suchende und Fragende und zugleich Dialogpartner in der Konversation der Menschen unter den Augen Gottes? Es geht um die Identität von uns Christen in der Kirche. Unter heutigen Bedingungen lernen wir das Meiste unserer Identität von den anderen und nicht von uns selber. Wer von sich in der Kirche als Christ redet, ist herausgefordert, Fragen der anderen in ihrer Radikalität an- und ernst zu nehmen und dabei gleichzeitig empfänglich zu sein für das Wort. Das Wort, das durch den anderen zu uns spricht. Genau in diesem Sinne ist das Licht, das der Glaube gibt, nicht nur ein Licht auf das hin, was wir immer schon wussten oder uns überliefert ist, sondern ein Licht, das die Neuheit des Glaubens, die Lebendigkeit unseres heutigen Alltags herausruft. Gerade von hier her verändern wir als Glaubende unsere Haltungen, können mutig sehen, dass wir einen neuen Traditionsbegriff brauchen und zugleich uns in ein lebendig kritisches, aber positives Verhältnis zu der Welt setzen, in der wir leben, um nicht ständig die ganzen s. g. „Ismen“ zu wiederholen, die uns bedrängen, wie z. B. Konsumismus, Individualismus, Säkularismus, Hedonismus usw. All das ist nicht hilfreich und in den meisten Fällen auch so gar nicht wahr. Jeder von uns ist Kind seiner Zeit und muss mit den Herausforderungen, der Suche nach der eigenen Identität und der gleichzeitigen Verortung in der Gemeinschaft mit allen, neu zu Recht kommen. Das gilt für den einzelnen im Kloster, genauso wie für jeden Christen in der Gemeinde und für jeden Menschen in unserer Weltgesellschaft. Hier ist der Glaube und das Licht, das er schenkt, eine zweite Chance. Denn es zeigt die Notwendigkeit, stabil zu sein und zugleich dankbar in die kritischen Konservationen mit den Menschen einzutreten, mit der Geschichte, mit der Heiligen Schrift, mit der Kirche, mit den Herausforderungen an das sittliche Leben, um dabei zu erkennen, dass uns unsere Identität gar nicht gehört. Wir machen sie weniger, als das sie uns geschenkt wird. Es ist wie beim Kostbarsten im Leben: Wir können es nur erwarten. Wenn wir es machen wollen, ist es schon abgegriffen. Darum ist christliche Identität in der Kirche immer als eine bejahende Beziehung zwischen Gott und Mensch zu verstehen (vgl. Rouet, Albert, Aufbruch zum Miteinander. Wie die Kirche wieder dialogfähig wird, Freiburg 2012, SS. 210 ff). Es gibt ein schönes Wort von Klaus Hemmerle, den verstorbenen Bischof von Aachen, der einmal gesagt hat: „Lass mich Dich lernen, Dein Denken und Sprechen, Dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich Dir zu überliefern habe“ (vgl., ders., ebd., S. 5). In eine solche Dynamik einzutreten heißt, dem Licht des Glaubens alles zuzutrauen, nämlich in eine bejahende Beziehung zu Gott, die sich die Identität des Christseins in der Kirche schenken lässt, zu gelangen. Wer so lebt, der kann heute

verwirklichen, was der heilige Bernhard mit dem Orden der Zisterzienser, in der Folge der Regel des Heiligen Benedikt, wollte, nämlich eine „Schule für den Dienst des Herrn“ (Regula Benedicti, Prol. 45) einzurichten. Die Zisterzienser nennen sie oft eine „Schule der Liebe“. Es ist eine Schule, die sich sehr bewusst einer Grundregel unterwirft, die für die Kirche insgesamt gilt: Kirche wird von innen her gebaut und gestaltet (vgl. Pottmeyer, Hermann Josef, Zeitzeichen-Einladung zum Neuaufbruch, hrsg. vom Seelsorgeamt des Bistums Essen, Essen 1996, S. 14), denn der Glaube erleuchtet uns von innen.

VI.

Ein Wesenszug dieses „Innen“ ist die Verehrung der Gottesmutter Maria. An ihr können wir menschlich sehen, was aus einem Menschen werden kann, der wartet, der Gott erwartet und sich das Kostbarste seines Lebens schenken lässt. Bochum-Stiepel ist ohne die Verehrung der „Schmerzhaften Mutter Gottes“ nicht denkbar. Nicht nur das vom damaligen P. Maximilian Heim OCist. formulierte Stiepler Mariengebet spricht davon, sondern ebenso die Wallfahrt, die es seit langer Zeit gibt. Maria selbst wird in der Kirche „Mutter der Glaubenden“ genannt, weil sie sich auf Gottes Wort eingelassen, es von innen angenommen hat und die, wie es der Gruß Elisabeths an sie sagt, selig geworden ist, weil sie geglaubt hat (vgl. Lk 11,28; Lk 1,45; Lk 2,19. 51). Maria als Mutter der Glaubenden zeigt, was das Licht des Glaubens mit einem Menschen macht. Ein solcher Mensch bewegt das Bedachte, hört, erwägt, durchdenkt es und fügt es neu zueinander, tritt also ein in eine sprichwörtliche Konservierung, in ein Lebensgespräch mit Gott und den Menschen, damit es Frucht bringt. Zugleich aber erfährt dieses Wort dann auch neue Kraft, sodass es in seinen ganzen Vielfältigkeiten und in seinem Reichtum sichtbar werden kann (vgl. Razinger, Josef, Heiligenpredigten, München 1997, SS. 38-42). Hier wird eine Haltung sichtbar, die ich für jeden Christen für unabdingbar halte, nämlich kontemplativ, gläubig nachdenkend und still empfänglich zu leben. Christlicher Glaube erschöpft sich nicht im Aktivismus und dem Bezeugen durch Tun an anderen, so wesentlich das ist, weil die Armen in die Mitte der Sendung Jesu gehören, sondern eben so im stillen Hören, im Bedenken und Offenwerden. Das gibt Ruhe, sicheren Stand und Kraft zur Verwandlung. Die Tradition nennt die Gottesmutter Maria „Mutter der Glaubenden“ wohl deshalb so, weil sie sich ganz zur Verfügung stellt, um Jesus einzubergen, der die Mitte des Glaubens ist, und um Gott groß sein zu lassen.

Dies führt mich noch einmal zur Mönchsgemeinschaft der Zisterzienser hier in Stiepel, mitten in die Welt des Ruhrgebiets. Ich schließe namentlich die drei Äbte vom Stift Heiligenkreuz

ein, die dieses Kloster mitgegründet und gefördert haben: Abt Gerhard Hradil OCist., Abt Gregor Henckel-Donnersmarck OCist. und Abt Maximilian Heim OCist., ebenso die vier Prioren und mit ihnen alle Mönche, die hier gelebt haben und leben: Prior Beda Zilch OCist., Prior Christian Feuerstein OCist., Prior Maximilian Heim OCist. und Prior Pirmin Holzschuh OCist. Dahinter verbergen sich aber auch die vielen täglichen Beterinnen und Beter, Pilgerinnen und Pilger, die vielen Gläubigen und Suchenden, diejenigen, die hier die Stille wollen und Exerziten machen, die beten und die Gemeinschaft pflegen, um so in das große Lebensgespräch mit Gott und den Menschen eintreten und dem Licht des Glaubens vollständig zu vertrauen. Für unser Bistum danke ich Ihnen, liebe Mönche von Heiligenkreuz und Stiepel, sehr für Ihr Zeugnis, für den Mut, uns an Ihrem Gelingen und Misslingen teilnehmen zu lassen und dafür mit Ihrer Lebensweise mitten in einer sprichwörtlich „brodelnden Welt“ der Veränderungsprozesse ein demütiger, schlichter und doch beständiger stabilitätssichernder Hinweis darauf zu sein, wovon wir als Christen menschlich leben: vom Licht des Glaubens, das uns Jesus schenkt und das uns in Maria, der Mutter aller Glaubenden, zeigt, wer wir sind: Menschen, die aus einer bejahenden Beziehung mit Gott und den Mitmenschen leben, erleuchtet vom Licht des Glaubens. Amen.